



## Zweifel

### Wenn Zweifel kommen ...

**M**an muss unterscheiden zwischen intellektuellem und existentiellem Zweifel. Bei intellektuellem verstandesmäßigem Zweifel ist das Gespräch mit anderen Christen ganz wichtig. Dazu gehört die Bereitschaft, zu lernen. Auch müssen wir unterscheiden zwischen Unglaube und Zweifel.

Im Gespräch mit einem Nichtchristen bedenke ich, dass seine Fragen und Verneinungen wahrscheinlich aus seinem Unglauben heraus gestellt werden. Ich muss überlegen: Redet er mit mir, um sich selbst zu beweisen, dass Gott nicht in seinem Leben vorkommt? Will er sein Leben in eigener Regie führen?

Er lebt sein Leben in eigener Regie. Solchen Menschen sagte Jesus Christus einmal: „Ihr habt nicht gewollt! Euer Lebenshaus bleibt öde und leer“ (Matthäus 23,37f.). Der Herr sagt nicht: „Ihr habt nicht gekonnt.“ Wer nicht will, für den kann Jesus nichts tun, den kann er nicht retten. Das muss ich ihm versuchen deutlich zu sagen.

#### Wenn Christen zweifeln

Wenn Christen zweifeln, ist die persönliche Verbindung mit Jesus Christus betroffen. Der Glaube gleicht einem Wackelkontakt beim elektrischen Strom. Vom Zweifel wird im Alten Testament und auch im Neuen Testament gelegentlich gesprochen, bei Menschen, die mit Gott verbunden sind. Paulus rechnet damit, dass Menschen für Gott wirksam sind und beten und dennoch zweifeln (Philipper 2,13f.).

Als ich diese Sätze schrieb, musste ich an einige Jugendmitarbeiter und auch an erfahrene Mitarbeiter in Gemeinden denken. Sie tun ihren Dienst in großer Treue. Aber einige sehen wenig Frucht und kaum zahlenmäßiges Wachstum der Gruppe und der Gemeinde. In der eigenen Familie gehen nicht alle den Weg der Nachfolge Jesu. Andere sind durch Krankheit gelähmt, die nicht zu enden scheint. Und was besonders schmerzt: In der Gemeinde scheint das kaum jemand zu sehen, keiner trägt mit. Vielleicht ist es auch eine alte Schuld, die vergeben ist, aber immer wieder in Erinnerung gerufen wird.

Ich erlebe es immer wieder, dass die meisten, die betroffen sind, durchaus damit rechnen, dass unser Gott allmächtig ist. Aber wie ist es in dieser konkreten Situation? Kann er nicht wirklich helfen oder will er nicht? Oder stört eine alte Schuld, die nicht richtig geregelt wurde? Hier kann ich nur raten: Wen solche Fragen beschäftigen, der soll unbedingt das Gespräch suchen und erfahrene Christen offen um Hilfe bitten.

#### Wie kann ich anderen helfen?

Fast in jedem Fall gilt: Der Mensch, der an einem Zweifel leidet, muss mich möglichst selber ansprechen. Ich darf mich keinem aufdrängen. Was viele zögern lässt, Hilfe zu suchen, ist die Angst, seine Schwäche vor jemand anderem zu offenbaren.

Mir hat ein Rat von Dr. Mader weitergeholfen. Der verstorbene Chefarzt der Klinik Hohe Mark sagte auf einer Tagung für Mitarbeiter: „Erzähle dem Hilfesuchenden nicht zuerst deine Siege, die du auf diesem Gebiet erlebt hast. Der andere muss den

Eindruck bekommen: ‚Wir beide sitzen im selben Boot.‘ Begegne dem Hilfesuchenden immer im Geist Jesu Christi (Galater 5,22). Da steht die Liebe ganz vorne. Diese Liebe hat den barmherzigen Samariter veranlasst, dem Geschundenen an der Straße von Jericho zu helfen (Lukas 10,30ff.). Ich darf dem Hilfesuchenden nicht als Besserwisser begegnen, sondern als Bruder.“

Ich sage dem Hilfesuchenden möglichst bald, dass ich hier nicht wie ein Arzt alles erklären will und auch nicht kann. Wenn jemand daran leidet, dass keine Hilfe kommt und Gott scheinbar das Gebet nicht erhört, muss ich das „Schweigen Gottes“ nicht entschuldigen. Aber ich möchte dem anderen zeigen, dass ich mit ihm leide. Darum richte ich es gerne so ein, dass ich möglichst in einer frühen Phase mit ihm bete. Das schafft eine Atmosphäre, in der wir beide ruhiger werden und besonnener reden können. Ich frage auch gerne, ob er jemand hat – im Freundeskreis oder in seiner Gemeinde – den er um Fürbitte ansprechen kann. Ziel dieser Seelsorge muss bei mir sein: Dieser schwankende Mensch soll wieder anfangen zu vertrauen. Er soll neu erkennen: Der Vater im Himmel ist mir jetzt ganz nahe und er bleibt mir nahe, denn er hat es zugesagt, dass er den Schwachen nahe ist.

## Im Gebet auf Gott hören

Hier ist es gut, Pausen zuzulassen, in denen uns beiden vielleicht wichtige Dinge einfallen – von Gott her. Ich bete dann gerne still für mich. Gerade in solchen Stunden gilt: „Beten heißt auch – schweigen, bis Gott spricht.“ Das gilt in der Seelsorge ganz besonders. Manchmal sage ich in solch eine Stille hinein einzelne Verse aus Glaubensliedern, z.B. „Weg hast du allerwegen“ oder „Es mag sein, dass alles fällt“ oder auch Worte, die Menschen des Glaubens gesagt und erprobt haben: „Wie der Herr mich führen wird, weiß ich nicht, aber dass er mich recht führt, darüber freut sich mein Herz“ (Bonhoeffer).

Das Gebet mit dem, der am Glaubenszweifel leidet, muss so sein, dass ich mich so weit wie möglich mit ihm eins mache. Mich hat das Wort aus dem Judasbrief (Vers 22) zu dieser

Haltung sehr ermutigt: „*Derer, die zweifeln, erbarmt euch, errettet sie, indem ihr sie aus dem Feuer reißt.*“ Zweifel an der Liebe Gottes kann in einem brennen wie Feuer.

## Ein persönliches Zeugnis

Das war für mich eine große Erfahrung und Befreiung. Ich war zwei Jahre Jugendprediger, als ich einen totalen Zusammenbruch erlebte. Keine Dienste waren mehr möglich, ich hatte zu wenig Stille vor Gott und Pausen für meinen Körper eingeplant. Selbst Gottesdienstbesuche fielen mir nun schwer, mir fehlte die Kraft. Ich wurde zu einer Tagung für Mitarbeiter in die Klinik Hohe Mark eingeladen. Drei Monate nach Beginn der Erkrankung war dieses Treffen. Es waren zehn großartige Tage. Wir hörten Vorträge von erfahrenen Ärzten über „Dienste in der Seelsorge und Verkündigung“. In einem Rundgespräch mit Dr. Mader beteiligte ich mich auch. Da bemerkte Dr. Mader meine Schwäche. Ich habe vorher nicht davon gesprochen. Es war wohl die Liebe und Erfahrung, die diesen Mann auszeichnete. Am Ende des Zusammenseins bat er mich, mit ihm zu gehen. In seinem Behandlungszimmer untersuchte er mich kurz und sprach etwa eine halbe Stunde mit mir – ich durfte erzählen. Dann lud er mich ein, für drei Wochen im Gästehaus der Hohen Mark Urlaub zu machen. Wir hatten uns vor einigen Monaten auf dem Jugendtag in Bad Homburg kennengelernt; dort hatten wir beide zu predigen. Diese Einladung nahm ich gerne an. Ich habe dann im Gästehaus 1959 drei herrliche Wochen erlebt. Täglich erhielt ich durch einen lieben Diakon Anwendungen verschiedenster Art. Dabei gab es auch Gespräche mit diesem Bruder, die für mich sehr hilfreich waren. Fast jeden Tag nach dem Mittagessen machte Dr. Mader einen Spaziergang. Oft nahm er mich mit. Dabei lernten wir beide die Hintergründe meiner Schwäche kennen. Er hatte erkannt, dass ich bei der Großevangelisation mit Werner Heukelbach zum lebendigen Glauben kam. Was da geschah, beschrieb er so: Da hast du dein ganzes Leben an Jesus Christus gebunden und das war richtig und gut. Die einzelnen Details, die gestörte Grundhaltung mit einzelnen Taten und

Erlebnissen, bei denen du schuldig wurdest, das wurde nicht gereinigt. Wir brauchen Vergebung und Reinigung. Die Reinigung fehlt an einzelnen Stellen und das stört. Er hatte ja so recht. Da war die Zeit bei der Hitlerjugend mit Fluchliedern und viel Lärm. Dann als junger Soldat auf der Flugzeugführerschule für Lastensegler, an manchem Abend hatten wir Ausgang in der kleinen Stadt in Polen. Nun sah ich viele dunkle Flecken auf meiner Seele. Das habe ich in bester Absicht verdrängt. Er machte mir deutlich: „Das, was in uns ist, das wirkt.“ Hier wirkte ein Teil meiner Vergangenheit stark störend. Dr. Mader machte mir nun den Vorschlag: Schreib einmal alles auf, was dir in der Stille einfällt bis zur ersten Erinnerung, dann sprechen wir in Ruhe darüber.

An einem Samstagvormittag nahmen wir uns viel Zeit. Ich konnte in Ruhe vor diesem begnadeten Bruder alles sagen, was auf meinem Zettel stand, und bei Rückfragen merkte ich: Er hörte wirklich zu. Das Gespräch war eine tief greifende Lebensbeichte. Dann kam die Zeit vom 10. bis 15. Lebensjahr. Da sagte ich fragend: „Jetzt kommt das jüngere Jugendalter – soll ich das auch noch aussprechen?“ Dr. Mader schaute mich ganz lieb an und sagte: Willi, hier sitzt ein Bruder vor dir, der würde gerne mit dir zu Jesus Christus gehen und alles mit dir abladen. Willst du?“ Ich sagte freudig „Ja!“ Dann beteten wir lange miteinander. Dr. Mader legte mir die Hände auf und bat um Gottes Segen. Drei Wochen später konnte ich – drei Monate nach meinem Zusammenbruch – wieder predigen und bald begann wieder die Jugendarbeit.

Die Silvesterfreizeit 1959 in Rehe für 90 Jugendliche konnte ich mit einigen Mitarbeitern leiten und jeden Tag war eine Bibelarbeit möglich. Aus Zweifeln können – durch die Gnade Gottes – erneuerte Diener werden. Das habe ich erfahren. Auch bei anderen konnte ich es miterleben: Jesus Christus ist Heiland und Herr!

Willi Rapp

Willi Rapp (Hagen-Hohenlimburg) war viele Jahre im Reisedienst in den Brüdergemeinden tätig.

